

palimpsestartige Erzählweise von Glissant und Chamoiseau trage dem Konzept des Chaos Rechnung und bewirke »eine barocke Überfülle und eine neobarocke Beweglichkeit« (346). Beiden Autoren gemeinsam ist außerdem die Subversion europäischer Mythologie und Geschichtsschreibung, die bei Glissant durch eine fragmentarische und elliptische Schreibweise, bei Chamoiseau durch Figuren und Motive kreolischer Mythen und durch die zirkuläre Verbindung vom Ende einer Erzählung mit ihrem Anfang realisiert ist. Diese Subversion finde ihren Höhepunkt in Chamoiseaus *Ormerod*: In diesem Roman verweisen die Protagonisten Nestor<sup>o</sup>, Orestile und Ulysse auf eine kollektive Entwurzelung und *errance* der Antillenbewohner, indem sie lediglich als intertextuelle Spuren auftreten, die europäische Gründungsmythen und deren karibische Adaptionen mit Joyce' *Ulysses* und Walcotts *Omeros* verbinden. Die »écriture néobaroque nomade«, so die Autorin, ist also insofern nomadisch, als sie im Sinne von Deleuze und Guattari einen Gegenentwurf zu einer linearen Geschichtsschreibung schafft. Was die Erzähltexte von Glissant und Chamoiseau von anderen postmodernen Fiktionen unterscheidet, sei ihre kollektive Dimension: Der frankokaribische Neobarock sei die Ausdrucksform einer frankokaribischen Erinnerungskultur verbunden mit der Suche nach einer eigenen kulturellen Identität.

Der Verdienst der Arbeit besteht darin, dass Schulz die Literatur- und Kulturtheorien von Glissant und Chamoiseau untereinander und mit dem fiktionalen Werk der beiden Autoren in einen Dialog treten lässt. Indem sie die Konzepte Diversität, Opazität und Chaos anhand von Erzähltexten durchdekliniert, kann sie aufzeigen, welche narrativen und rhetorischen Verfahren Glissants komplexe Poetik entfaltet und wie diese von Chamoiseau aufgegriffen und teilweise umgedeutet wird. Dabei berücksichtigt sie eine beeindruckende Menge an Sekundärliteratur und schafft so gewissermaßen eine Syn-

these der bisherigen Interpretationen von Chamoiseau und Glissants Werk. Leider gehen in der barocken Fülle der Referenzen und Begriffe ihre eigenen Aussagen etwas unter. So wird beispielsweise nicht klar, wo in diesem komplexen theoretischen Gefüge sich das im Titel aufgerufene Begriffspaar *enracinement* und *errance* situiert und wie sich das Spannungsverhältnis zwischen den beiden Konzepten in den untersuchten Texten auf den Punkt bringen lässt. Eine Konzentration auf einige wenige zentrale Begriffe wäre wünschenswert gewesen, ebenso ein etwas kritischerer Umgang mit der Sekundärliteratur und mit dem Identitätsbegriff. Auch eine Schärfung von Konzepten wie »postkolonial«, »imaginaire« oder »kulturelles Gedächtnis« (Schulz verwendet den Begriff synonym mit *mémoire collective*, 128) hätte zu einer stärkeren Strukturierung des Begriffsarsenals beitragen können. Insgesamt leistet die Autorin jedoch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der französischsprachigen Literaturen außerhalb Europas und deren Entwürfe alternativer Epistemologien.

Miriam Lay Brander, Konstanz

**Natascha Ueckmann:** *Ästhetik des Chaos in der Karibik. »Créolisation« und »Neobarroco« in franko- und hispanophonen Literaturen.* Bielefeld: transcript 2014, 578 S.

Wie kann karibische Literatur die Narrative des kolonialen Subjekts unterlaufen und die Globalisierungsgeschichte umschreiben? Was eint die franko- und hispanokaribische Gegenwartsliteratur? Unter anderem diesen Fragen geht Natascha Ueckmann in ihrer Studie nach, die mit dem Elise-Richter-Preis des Deutschen Romanistenverbandes ausgezeichnet wurde.

In vier Kapiteln, denen sich ein ausführliches Literaturverzeichnis anschließt, unternimmt Ueckmann die Analyse einer

Ästhetik, die die komplexen Phänomene und Aufgaben von Literaturen, deren postkoloniale Gesellschaften das historische Erbe von Verschleppung und Versklavung (*traite*) gemeinsam haben, beschreibbar macht. Dazu untersucht Ueckmann Strategien von Bewältigung und Erinnerung exemplarisch anhand von Romanen des 20. und 21. Jh. der franko- und hispanophonen Karibik, jedoch ohne dabei ein gesamtkaribisches Konzept formulieren zu wollen. Sie konzentriert sich auf die Postplantagen-Literatur aus Kuba, Puerto Rico, Haiti, Guadeloupe und Martinique mit ihren Autorinnen und Autoren Reinaldo Arenas, Edgardo Rodríguez Juliá, Jean-Claude Fignolé, Edouard Glissant und Gisèle Pineau.

Ueckmann bedient sich einer interdisziplinären Methodologie und basiert ihre Analyse auf Mieke Bals kultur-narratologischem Ansatz von ›wandernden Begriffen‹ (vgl. *travelling concepts* 2002). Bei den ›wandernden Begriffen‹ handelt es sich um Konzepte, die von den Naturwissenschaften aus ihren Eingang in die Literatur- und Kulturwissenschaften gefunden haben, so zum Beispiel die Begriffe Chaos, Rhizom oder Polyphonie. Darüber hinaus arbeitet Ueckmann für ihre Analyse mit den drei Begriffsfeldern Barock, Hybridität/Kreolisierung und Trauma. In diesem Kontext kann man von disziplinenübergreifender Wissensvernetzung sowie von Aneignung und Transformation sprechen, mit der Ueckmann die erzählerische Umsetzung der kulturellen Hybridisierungsprozesse und die ästhetische Diversität der Romane untersuchen und beschreiben kann. Diese Methode erlaubt zudem die Einbeziehung von dem Eurozentrismus kritisch gegenüberstehenden Ansätzen und Theorien, die aus den Herkunftsländern der Romanautoren selbst stammen, in Verknüpfung mit poststrukturalistischen Diskursen von Derrida und Literaturtheorien von etwa Bachtin, Benjamin oder Foucault. Es geht Ueckmann mit ihrer Studie also auch darum, ein Literatur- und Kulturverständnis zu zeigen, das über

das westliche Wissenschaftssystem hinausgeht (25 ff., 57 f.).

Im einleitenden Teil ihrer Arbeit verdeutlicht Ueckmann dieses transdisziplinäre Theorienetz, das aus Theorien zu Hybridität, Kreolisierung und Neobarock sowie Postkolonialismus besteht (69–209). Diese ästhetischen Hybridisierungen der Autoren stehen im Mittelpunkt der Literaturanalyse, die nicht ohne die Betrachtung außerliterarischer Referentialität auskommen kann. Denn kulturelle, historische oder soziale Bedingungen sind für die Entstehung von karibischer Literatur wesentlich, so wie die *traite*, die den gewaltvollen Prozess der sprachlichen und kulturellen Kreolisierung durch ein Aufeinandertreffen afrikanischer, karibischer und europäischer Kulturen und Sprachen und zugleich ein genealogisches Chaos beschreibt. Damit und mit dem hybriden Begriff Kreolisierung (*créolisation*) werden das traumatische Geschichtserlebnis und die dadurch fraktalisierte, ›chaotische‹ Identität erklärbar. Die karibischen Autorinnen und Autoren verleihen der diskontinuierlichen und schmerzhaften Vergangenheit ihres Raumes eine neue Stimme und die Möglichkeit einer eigenen Genealogie und letztlich ein identitäres Bewusstsein. In ihren Texten verarbeiten und transformieren sie ihre traumatische(n) Geschichte(n) von Deportation, Versklavung, Gewalt und Krieg, Dekolonisierung und Assimilation – in einer Ästhetik, die postmoderne mit ästhetischen Aspekten einer postkolonialen Situation verbindet. Es geht um die Hinterfragung westlicher Denkmuster und eine differenzierte Aneignung von Theorie und Ästhetik. Im Vordergrund von Ueckmanns Analyse stehen daher ein Kultur- und ein Literaturverständnis, die über eine ausschließlich westliche Epistemologie hinausgehen. Konsequenterweise regt Ueckmann zum Abschluss ihrer Studie an, den Einfluss der Literaturen der karibischen Autorinnen und Autoren auf die westlichen Literaturen zu untersuchen.

Ästhetische Hybridisierungen analysiert Ueckmann bei Arenas, Rodríguez Julia, Figonolé, Glissant und Pineau, wobei Glissant den größten Raum in der Studie einnimmt, was angesichts seiner Theorieproduktion zu Kreolisierung und Chaos nur folgerichtig ist. Bedauerlicherweise wird lediglich das Werk einer einzelnen weiblichen Autorin berücksichtigt, was sich jedoch aus der Überpräsenz von Autoren in der Region erklären lässt.

Bei dem Barockbegriff, den Ueckmann herausarbeitet, klingt ein erweiterter Kreolisierungsbegriff an, denn Neobarock will den europäischen Barock keineswegs imitieren. Es handelt sich vielmehr um eine emanzipierte Aneignung und das Hervorbringen neuer Formen, wobei sich diese gewissermaßen mestizieren beziehungsweise kreolisieren. Neobarock orientiert sich an europäischen Denkern wie Foucault, Genette, Derrida oder Deleuze und an lateinamerikanischen wie Borges, Sarduy, Lezama Lima und Carpentier. Neobarock ist eine hybride, proliferierende und ironisierende Poetik, die postkoloniale Identitäten und Kulturen als Ergebnis einer konstruierten Geschichte versteht. Diese Literatur mit ihrer Fähigkeit zu Transgression und Verknüpfung (die Glissant'sche ›relation‹) kann Erinnerung und Kommunikation bewahren und wiederherstellen, so lautet ein Ergebnis der Studie und eine Gemeinsamkeit der Romane. Erzählstrategien, die sich in eine ›re-escritura‹ einschreiben, Chronologien aufheben, sich postmodernem oder avantgardistischem Schreiben annähern und zugleich die mythische und mündlich tradierte Welt der Antillen mit einbeziehen, zählen ebenfalls zu den Gemeinsamkeiten. Damit entsteht ein neues Literaturverständnis, das den Weltliteraturen im Gegensatz zum Poststrukturalismus auch eine ›oraliture‹ zugesteht. Ueckmann arbeitet zudem heraus, dass die ›wandernden Begriffe‹ trotz der großen Gemeinsamkeiten bei jedem Autor zu einer (je verschiedenen barocken) Diskurs-Proliferation führen und sich re-

gionale Wissensarchive mit westlichen geprägten Konzepten von Natur- und Geisteswissenschaften verweben (497 f.). Die Begriffe Kreolisierung und Chaos werden so schließlich erweitert: Es handelt sich nicht mehr nur um Symbole des gewaltsamen, chaotischen Ursprungs der karibischen Kulturen und Sprachen, sondern es entsteht eine sich vermischende, transgredierende und fragmentierte Kultur oder Identität, die über die karibischen Grenzen hinausgeht und sich mit ihrer Diaspora verbindet. Diese Transkulturation ist von Autor zu Autor ebenso verschieden wie ihre Strategien zur Trauma-Bewältigung.

Für die hispanophonen Autoren Arenas und Rodríguez Julia spielt dabei die Kreolisierung eine untergeordnete Rolle, was Ueckmann zufolge daran liegen könnte, dass sich das Kreolisierungskonzept in der hispanophonen Karibik bislang kaum durchgesetzt hat. Sie konzentrieren sich auf barocke Strategien mit ihren karnevalesken Verzerrungen, mit denen sie die Absurdität menschlichen Handelns darstellen und auf diese Weise Abstand zu den traumatisierenden Erlebnissen nehmen. Dies beschreibt Ueckmann als maßlosen *réalisme merveilleux*, der Fortschrittsgedanken eher verneine und damit dem humanistischen Konzept der Kreolisierung von Glissant entgegenstehe (502 f.). Sein universelles Modell von Kreolisierung liest Ueckmann als emanzipiertes Kulturkonzept.

Distanziert gegenüber Theorien oder Konzepten aus den französischen Übersee-Departements Martinique und Guadeloupe verhält sich auch das frankophone Haiti, wohl aufgrund der etwas anderen Kolonisierungsgeschichte, der frühen Unabhängigkeit und des so entstandenen differenzierten Selbstverständnisses.

Gisèle Pineau steht in dieser Studie für die weibliche Perspektive auf diese Vergangenheits- und Rekonstruktionsarbeit und berücksichtigt das Geschlecht in den sonst als genderneutral behandelten postkolonialen Diskursen, wiewohl Frauenfiguren in

vielen Romanen Relevanz haben und die weibliche Allegorisierung der karibischen Geschichte generell üblich ist. Mit dieser besonderen Berücksichtigung und Einbeziehung des Weiblichen gelingt es Ueckmann, die Aufarbeitung doppelter Unterdrückungsdiskurse deutlich zu machen. Dazu arbeitet sie Diskurse von Macht und Gewalt heraus, die über die Dichotomie von Herr und Knecht hinausgehen und auch Konflikte innerhalb der kolonisierten Gesellschaft darstellen, zwischen Mann und Frau, Eltern und Kind sowie zwischen Unterdrückern und Unterdrückten, aber auch zwischen Autoren und Autorinnen der Gegenwartsliteratur.

Natascha Ueckmanns Studie zeigt, wie hybride Geschichts-, Kultur- und Identitätskonzeptionen und Ästhetik in der Karibik miteinander verwoben sind, wie kulturelle und ästhetische Verfahren rezipiert, transformiert und in subversiver Weise ihre Wieder- oder Neuaneignung erfahren. Weltliteratur wird insofern neu verstanden, als sich die Einheit von Territorium und Kultur durch Bewegungen von Migration und Diaspora auflöst. Das Chaos werde letztlich Welt, schreibt sie in Anlehnung an Glissant (495), Literatur stelle Verbindungen, Kommunikation und Erinnerungen wieder her und werde zum kulturellen Gedächtnis. Ueckmann macht deutlich, dass Neobarock und Kreolisierung Konzepte sind, die ihre Verknüpfungen zu europäischen Begrifflichkeiten sichtbar machen. Sie sind verbunden mit dem Chaos der Geschichte von Sklaverei und Plantagenwirtschaft der Karibik, so dass entsprechende transkulturelle Schreibweisen zur Auseinandersetzung mit Begriffen von Trauma, Gedächtnis

(-verlust), Aneignung, Recycling, Fremdbestimmung und Selbstbild beschreibbar werden. Die Karibik und ihre Literatur sind im Ergebnis nicht nur Erinnerungs- und Wissensproduzenten, sondern entwickeln sich zu neuen Kultur-Laboratorien, die ihre Geschichte(n) und Hintergründe und auch ihre Theorien nicht isoliert stehen lassen, sondern im Spannungsverhältnis zwischen lokal und global (oder Insel und Welt) in Verbindung mit der Welt bringen. Damit kann eine neuverstandene, postkoloniale Weltliteratur beschrieben werden.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich diese sehr stimulierende und engagierte Studie von Natascha Ueckmann durch profunde Recherche, eine sehr genaue Darstellung hochkomplexer Hintergründe und Erzählstrategien und durch einen folgerichtig vielschichtigen Methodenapparat auszeichnet. Nicht unerwähnt bleiben sollte zudem die Feinheit ihrer Literaturanalyse. Mit dieser Studie leistet Ueckmann einen wertvollen und erhellenden Beitrag zur Karibik- und Postkolonialismusforschung in Deutschland und innerhalb der deutschen Romanistik. Zugleich zeigt sie die Notwendigkeit einer disziplinen- und sprachübergreifend funktionierenden Romanistik und reiht sich in die Diskussion einer Literaturwissenschaft ein, die ihre eurozentristische Perspektive erweitert und sich Fragen der gegenseitigen Einflussnahme und die Transgression von Theorien, Poetiken und Konzepten stellt. Ueckmann bereichert auf das Wertvollste die Diskussion der transatlantischen Literaturwissenschaft des 20. und 21. Jh.

Bastienne Schulz, Paris

# Romanische Forschungen

Vierteljahrsschrift  
für romanische Sprachen und Literaturen  
Herausgegeben  
von Franz Lebsanft  
und Cornelia Ruhe  
129. Band, Heft 4 2017

persönliches Exemplar,  
nur gemäß den Richtlinien  
der Zeitschrift zu verwenden

Vittorio Klostermann Frankfurt am Main